

Mal nicht menschenleer



**Elina Brotherus‘
Selbstinszenierungen
im Museum für
Photographie Braun-
schweig**

Die Fotoserie *Les Femmes de la Maison Carré* (2015–18) ist bei Paris entstanden. Zu sehen ist das einzige Haus, das Alvar Aalto in Frankreich entwarf.
Foto: Elina Brotherus und VG Bild-Kunst, Bonn 2026, Courtesy of the artist

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Die finnische Fotografin Elina Brotherus, 1972 in Helsinki geboren, dort und in Frankreich lebend, verfolgt eine sehr eigensinnige künstlerische Praxis. Sie war und ist stets ihr eigenes Modell, sie arbeitet alleine, per Selbstaustlöser. Das Museum für Photographie in Braunschweig lässt derzeit Auszüge Ihres Werkes in den Dialog mit der *Grande Dame* des schwarz-weißen Künstlerporträts, Angelika Platen, treten. Diese, eine Generation älter, fotografierte ab Ende der 60er Jahre die jungen, werdenden Großkünstler vom Schlage eines Joseph Beuys. Alle waren sie zu kleinen, von der Fotografin choreografierten Aktionen vor der Kamera bereit.

Erzählerische Momente bestimmen auch Brotherus‘ Fotografie. Oft wählt sie für ihre Bildinszenierungen prominente Bauten wie von Alvar Aalto. Sie positionierte sich in dem Wohnhaus, das der Übervater finnischer Baukultur mit seiner ersten Ehefrau und Arbeitspartnerin, Aino, in den 30er Jahren in Helsinki erbaut hatte. Brotherus suchte das experimentelle Sommerhaus bei Muuratsalo auf, die Villa Tammekann in Tartu, Estland, oder auch die Maison Louis Carré südwestlich von Paris. Dieses großzügige Anwesen errichteten Alvar und Elissa Aalto 1959 für jenen

Kunsthändler, der Léger, Picasso und Calder vertrat. Ursprünglich ein Sommerhaus, wurde es später ganzjähriger Wohnsitz, 1963 um einen Pool mit Badehaus ergänzt. Brotherus belebte die Innen- wie Außenräume all dieser mittlerweile musealisierten Immobilien mit privat bis familiär anmutenden Tätigkeiten: frühstücken, Blumen gießen, lesen, telefonieren, am Swimmingpool ruhen. Der traditionell menschenleeren Architektur fotografie schrieb sie durch ihre eigene Präsenz Spuren individueller Lebensäußerungen ein, kleine, mitunter skurrile Bildgeschichten flackern in den Sequenzen auf.

Laut Brotherus, feministisch sozialisiert durch ihr Fotografiestudium in Helsinki, wurde es für sie üblich, den eigenen weiblichen Körper als Subjekt ins Bild zu setzen. Sie entwickelte eine sehr kühle, äußerst verhaltene Manier, die sie seit zehn Jahren auch für Sujets jenseits der Architektur einsetzt. Das Kunstmuseum im dänischen Aalborg etwa, Architekt wiederum Alvar Aalto, besitzt die Arbeit „Eleven Less One“ von Michelangelo Pistoletto. Vor geladenem Publikum zertrümmerte der italienische Künstler seine Spiegelanordnung mit dem Vorschlaghammer und legte dahinterliegende Farbflächen frei.

Im Zuge einer Umorganisation musste die Arbeit weichen. Als fotografischen Kommentar stellte Brotherus 2024 die Aktion mit einer Künstlerkollegin nach, lässt humorvoll Urheberschaft, Dattierung, Authentizität und Imagination in der Schwebe. Bereits 2023 durfte sie sich im Museum Schloss Moyland mit der dortigen Sammlung zu Joseph Beuys befassen. Sie nahm sein Markenzeichen, den Hut, und ersann Lebenssituationen ihres Protagonisten. So verlässt etwa „Beuys“ das Akademiegebäude in Düsseldorf – ein (vorübergehender) Rauswurf ereignete sich tatsächlich im Oktober 1972, als er massenweise Studierende immatrikulierte. Für eine Edition des Braunschweiger Museums für Photographie, suchte sie das Alvar Aalto Kulturhaus in Wolfsburg auf. Man darf auf die Bildausbeute gespannt sein.

Elina Brotherus / Angelika Platen. Doppelleben – Spiegelbilder und Facetten künstlerischer Identitäten
Museum für Photographie, Helmstedter Straße 1, 38102 Braunschweig
photomuseum.de
Bis 19.04.

Text **Paulina Minet**

Wohnraum ist Mangelware, die Mieten steigen und soziale Isolation nimmt zu. Vor diesem Hintergrund blickt die Ausstellung „Wohnen fürs Wohnen: Schweizer Wohnbaugenossenschaften als Labor des Zusammenlebens“ im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel (SAM) auf die Genossenschaft als etabliertes Modell für gemeinwohlorientiertes Wohnen.

Zum hundertjährigen Bestehen des *Dachverbands der Wohnbaugenossenschaften Nordwestschweiz* entstand die Schau in Zusammenarbeit mit Anaïs Auprêtre de Lagenest und Andreas Ruby, der seine Aufgabe als Direktor des SAM zum Jahresbeginn an den Kunstkritiker und Kurator Adam Szymczyk übergab.

Ein Überblick: Selbstverwaltete Wohnbauträger oder Wohnbaugenossenschaften formieren sich, um bezahlbaren Wohnraum für ein solidarisches Zusammenleben zu schaffen. Ihre Immobilien können nicht einfach weiterverkauft werden und sind so langfristig der Spekulation entzogen. Es muss keine Rendite erzielt werden; die sogenannte *Kostenmiete* beruht auf den anfallenden Kosten, was stabile Mieten gewährleistet. Doch in einer Genossenschaft zu leben, bedeutet mehr, als eine Wohnung zu mieten. Die Mischform aus Miete und Eigentum führt unter den Mitgliedern zu Pflichten, Vorteilen und Rechten. Entgegen dem Privateigentum tragen sie nicht das finanzielle Risiko allein. Gemeinschaftlich genutzte Räume über die Wohnungen hinaus bringen einen geringeren Quadratmeterbedarf pro Person mit sich. Die Mitglieder haben außerdem ein demokratisches Mitwirkungsrecht. So wundert es nicht, dass gerade die Schweiz als direkte Demokratie auf eine lange Geschichte der Wohnbaugenossenschaften zurückblickt.

In der Rückschau der Ausstellung wird deutlich, dass diese Art des Zusammenlebens seit jeher mit Wohnkrisen verbunden war. So fand sie ihren Ursprung in der Zeit der Industrialisierung. Eine zweite Gründungswelle folgte mit der Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg. Den Höhepunkt erreichten die Genossenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein Großteil von ihnen entstand.

Trotz des Mehrwerts und der zentralen Rolle der Region Basel für den genossenschaftlichen Wohnungsbau der Schweiz, fehlt es ihr an Beachtung in der öffentlichen Wahrnehmung. Das ändert die Schau: Projekte in und um Basel rekonstruieren exemplarisch die Geschichte der Wohnbaugenossenschaften. Sie reichen von ersten Siedlungen wie dem Freidorf in Muttenz (1919), über denen von Hans Bernoulli (1920–1948) hin zu der Siedlung Vogelbach in Riehen (1992). Zwölf aktuelle Wohnexperimente weiten die Perspektive auf die Gesamtschweiz aus. Dazu zäh-

len Vorhaben wie Erlenmatt Ost, das Lysbüchel-Areal oder das größte genossenschaftliche Modellprojekt der Schweiz, das Westfeld in Basel mit dem umgenutzten Felix-Platter-Spital.

Die Ausstellung macht Vorschläge zu Wohnformen und -fragen. Sie thematisiert gesellschaftspolitische Debatten um Abriss oder um die Sorgen von Menschen. Häuser werden in Fotografien von Barbara Bühler aus der Perspektive der Bewohner gezeigt.

Vorträge und Diskussionsrunden erfüllen den Anspruch, auf das Wohnen in der Praxis einzuwirken. In diesem Kontext suchte der Dachverband der *Wohnbaugenossenschaften Nordwestschweiz* in einem Ideenwettbewerb nach spekulativen Zukunftsstrategien, um diese an drei Genossenschaften zu erproben. Erhellende Fragen komplettieren den Besuch: Was wäre, wenn wir Wohnen als Experiment begriffen, wenn wir mutig wären, wenn wir neue Wohnformen ausprobieren?

Wohnen fürs Wohnen: Schweizer Wohnbaugenossenschaften als Labor des Zusammenlebens
SAM Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, 4051 Basel
sam-basel.org
Bis 19. April
Der Katalog (Christoph Merian Verlag) kostet 39 Euro

Selbstverwaltet wohnen

Ein Labor des Zusammenlebens: Schweizer Wohnbaugenossenschaften im Basler Architekturmuseum



Zwei in Basel von Eduard Pfrunder und Johann Ulrich Hammerer errichteten Häuser (1899) bleiben mit genossenschaftlichem Engagement und dem Atelier Clauss Kahl Merz als Wohnort erhalten
Foto: Barbara Bühler